



Abend -

Zeitung.

277.

Freitag, am 19. November, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Wette.

(Nach einer englischen Anekdote.)

In Englands Hauptstadt, hört' ich sagen,
hat sich ein Fall einst zugetragen,
der freilich unwahrscheinlich klingt.
Wollt Ihr, daß ich ihn Euch erzähle,
und keinen Umstand Euch verhehle?
Wehlan, laßt sehn, ob mir's gelingt.

Blackfriar's Brücke sollte eben
sich über'n Themse-Fluß erheben
in stolzer, kühner Majestät.
Viel Hände waren da geschäftig,
viel starke Arme wirkten kräftig,
auf daß der Bau von statten geht.

Und auf der Rüstung hohe Mitte
steigt mit zu kühngewagtem Schritte
ein allzudreister Arbeitsmann.
Da wanken trügerisch die Stützen;
er stürzt hinab — wer wird ihn schützen,
wenn er nicht rüstig schwimmen kann?

Der edlen Lords gehn zwei vorüber
und einer spricht: „Ei, seht, mein Lieber,
Der scheint bezahlt. Doch wette ich,
der Fellow*) da am Brückenbogen
wird nicht ein Raub der Themsewogen,
und rettet noch durch Schwimmen sich.“ —

„Well!**) — ruft der Andre — hundert Pfunde!
Und zwar, eh' eine Viertelfunde
verläuft und ganz vorübergeht!“ —
Drauf wird die Uhr herausgezogen,
und beide starren in die Wogen,
die kühler Westwind schwellend bläht.

*) Serl.

**) Gut! Es gilt!

Ein Haufe Gaffer darf nicht fehlen,
denn London will der Narren zählen
so gut wie jeder andre Ort.
Sie pred'gen sämtlich goldne Lehren
von Schwimmkunst — doch er kann's nicht hören,
der Sturm verschlingt das kluge Wort.

Von unsern Lords ruft jetzt der Eine:
„Gewonnen! — Schwach nur mit dem Beine
hält noch der wackre Schwimmer Stieh.“
Der Andre schreit: „„Noch nichts verloren!
denn seht nur, seht! wie neugeboren
erwehrt er frisch des Stromes sich.““

Wie nun die Wellen bald ihn heben,
bald ihn hinabzudrücken streben,
bricht se ein Lord in Angstschrei aus:
„Jetzt preßt die Flut ihn vollends nieder,
nun sinkt er!“ — „„Nein, er hebt sich wie-
der!““ —
„God dam! da kommt der Kopf heraus!“ —

Von fern ersehen's schlichte Leute,
und weder Hang nach Lohn und Beute,
noch schöne Wettlust treibt sie an,
zu einem Schiffersmann zu sagen:
Da sind zwei Pfunde, willst Du's wagen,
und retten dort den armen Mann?

Und als sie ihr Gebot erneuern,
ist er entschlossen loszusteuern,
Denkt: frisch gewagt ist halb gethan,
Und alles Volk schreit: Eile! Rette! —
„Halt! Das ist gegen unsre Wette
— sagt schnell das Paar — das geht nicht
an!“

Adalbert vom Thale.

Neue Berliner Theater: Kostüme.

Es erscheinen gegenwärtig in Berlin zwei Werke für Theater-Decorationen und Theater-Kostüme, welche mit dem Besten, was Paris in glänzenden Zeiten in diesem Fache aufstellt, nicht nur in Absicht auf die verständige Ausführung vollkommen die Vergleichung aushalten, sondern auch in kundiger Forschung und kritischer Auswahl weit über sie stehn. Wie angenehm ist diese Erscheinung! Wir haben jetzt 18 größere Schaubühnen deutscher Zunge, auf deren jeder eigene Theater-Decorationen und Kostüme erfunden und ausgeführt werden. Aber wie lächerlich sind hier oft die Mißgriffe. Mit einigen alten Büchern und Reisebeschreibungen ist die Sache wahrlich nicht abgethan. Wie mühsam ist das Zusammenbringen, wie kostbar die Anschaffung der Hülfsmittel! Und hat man sie auch alle zur Hand, wie viel Kritik, wie viel Übung des Auges und Schönheitssinnes gehört dazu! Was heißt überall das Uebliche!

Ist irgend ein Ort reich an Materialien zur Bestimmung des Kostüms aller Zeiten und Völker, so ist es Dresden. Für die alte Welt sorgen unsere Antiken und Meng'sischen Gypse. Wir besitzen in der größern Herculanerin und in der athenischen Canephore die zwei Musterstatuen für die Bekleidung der Griechinnen und im Meng'sischen Museum in der sitzenden jüngern Agrippine ein Vorbild der römischen Matronentracht, gegen 50 andre Statuen, die alle das Studium des Kostüms fördern, nicht zu rechnen. Die Gemäldegalerie und der zweite Theil dazu, der Kupferstichsalon, bieten Stoff in Ueberfluß zu dem reichsten Trachtenbuch, was wohl je gemacht werden könnte. Für Bewaffnungen, Wappen- und Waffen-Röcke und das ganze Turnierwesen hat unsre Kustkammer einen uner-schöpflichen Reichthum. Vorzüglich aber liefert die viel zu wenig gekannte Kustkammer auch für die Trachten des 18ten und der folgenden Jahrhunderte die lehrreichsten Belege. Es ist neuerlich wieder viel die Rede von dem ächten Bilde Wallenstein's gewesen. Man erkannte dem im Schlosse zu Friedland in Böhmen befindlichen, von Bergler in Prag gestochenen, Porträt auch wegen des Kostüms den Preis zu. Wir besitzen hier in der Kustkammer drei herrliche, übereinander hängende Mignaturbilder Wallenstein's, im Jugendalter, in voller Mannskraft und in reifern Jahren, die wohl längst

alle drei in Kupfer gestochen zu werden verdient hätten, da auch sie der Ehrenketten und des Kostüms wegen ein ganz besonderes Interesse haben. Ein Trachtenbuch aus den Dresdner Kunstsammlungen würde gewiß in ganz Deutschland willkommen seyn!

Bis so etwas bei uns erscheint, wollen wir es mit Dank erkennen, daß was jetzt bei dem königl. Theater in Berlin mit so verständiger Auswahl für das Uebliche auf dem Theater geordnet und geschmückt wird, durch besondere, zweckmäßig ausgeführte Werke zur Kenntniß des ganzen Publikums kommt. Der erste Band der neuen Berliner Kostüms ist nun mit dem 8ten Hefte in 64 colorirten Blättern vollendet und damit schon etwas Vollständiges ausgeführt.* Mit vollem Rechte ziert den Titel dieses Bandes das sprechend ähnliche Porträt des jetzigen General-Intendanten des Königl. Schauspiels in Berlin, des Grafen Carl Brühl von Buchhorn und Bollinger. Sein Verdienst allein ist es, daß die Berliner Bühne jetzt musterhaft auch in Kostümen ist. Auch würde ohne seine Unterstützung und Zuthun diese Sammlung so nicht haben veranstaltet werden können. Die lesenswerthe Vorrede ist aus seiner Feder gestossen.

Manches was in dieser Vorrede bemerkt wird, scheint gegen die unverständigen Tadler gerichtet zu seyn, welche alle auf der Kostüme verwandten Fleiß lieber als ganz unnütz und unwesentlich verschreiben möchten. Da bei einer so einsichtsvollen Intendant das Wesentliche, die Wahl und Besetzung der Stücke selbst, diesen Neusehrlichkeiten gewiß nicht nachsteht: so verdient der Graf die dankbarste Anerkennung, daß er auch diese Nebensache seiner ganzen Sorgfalt werth hält. Mit Recht wird in diesem Vorworte gegen die falsche Nachgiebigkeit der Directionen geeifert, da wo man alles dem herrschenden Modegeschmacke fantastisch annähern möchte. „Wenn stets neu geändert, beschnitzelt, verlängert oder verengt werden soll, so möchten wir lieber alles Kostüm wegschicken lassen und auch den Lear in alter französischer Kleidung spielen. Auch hier ist Halbtun das nachtheiligste. Mancher Frau beim Theater ist vorzüglich daran gelegen, einzelne schöne Theile ihres Körpers zu lei-

*) Berlin, bei L. W. Wittich. Jeder Heft zu 8 Tafeln kostet 2 Ekt. 12 Gr. Viele Tafeln haben zwei Bilder. Sie sind sämmtlich vom Maler Stürmer gezeichnet.

gen und sie würde daher, um einen schönen Arm oder Busen sehn zu lassen, lieber eine Nonne ohne Ermel und ohne Halstuch darstellen, als sich in's Nothwendige fügen. Wie viele möchten lieber in leichter griechischen Musselin-Tunika oder fliegenden Kreppkleidern und Petinet-Ermeln, als in der Kleidung des 14ten bis 16ten Jahrhunderts erscheinen." Im Verfolge wird vorzüglich auf die vollkommenste Uebereinstimmung aller Kostüme in demselben Stücke gedrungen, auch sehr richtig bemerkt, daß die Griechen, unsere Altmeister, bei aller Einfachheit ihrer Stücke, doch in Decorationen und Kostümwesen sehr sorgfältig und glänzend gewesen, ja, daß sie die Kostüme anderer Nationen, die sie auf ihre Bühne brachten, auf's strengste beobachtet hätten. Doch es verdient dieß vielfach lehrreiche Vorwort in allen Mode- und Theater-Journalen abgedruckt und jedem Theaterpersonale zur eigenen Beherrschung recht dringend empfohlen zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

Die bewässerte Gerechtigkeit.

In Bell's Messenger wird folgende Anekdote als Beweis, wie sehr der schwarze König von Hayti zu Gunsten der Engländer gesinnt sey, erzählt: Auf Cap François war zwischen einigen Englischen und andern Kaufleuten wegen Abmachung von Geschäften Uneinigkeit entstanden, die nicht anders, als auf gerichtlichem Wege auszugleichen war, der dann auch von beiden Parteien eingeschlagen wurde. Das Gericht erkannte wider die Engländer, diese aber wollten sich diesem Ausspruche nicht fügen, entweder weil sie von der Gerechtigkeit ihrer Sache, oder, was fast wahrscheinlicher ist, von der Parteilichkeit Christoph's für ihre Nation überzeugt waren. Sie baten also bei diesem um Revisiren ihres Prozesses, was ihnen auch versprochen und sie zu dem Ende auf einen andern Tag wieder vorgeladen wurden. Als sich nun die Engländer zu der bestimmten Zeit beim Regent-Könige wieder einstellten, wies dieser ihnen die für sie bestimmten Sige, den Richtern aber, welche den von jenen bestrittenen Ausspruch gethan, gewisse Plätze unter Hähnchen zu Wasserleitungen, die wohl bei großer Hitze zur Abkühlung des Zimmers gebraucht zu werden pflegen, an. So wie ein jeder den ihm angewiesenen Standpunkt eingenommen hatte, öffne-

ten sich auf Christoph's Wink, die bis dahin verschlossenen Quellen und ergossen sich in starken Strömen über die armen Richter, die erst, als sie ganz durchnäßt und eingeweicht waren, mit folgender Ermahnung entlassen wurden: „Als Sie, meine Herren, in Sachen gegenwärtiger Engl. Kaufleute Ihr Urtheil fälleten, schienen Ihre Köpfe etwas erhitzt gewesen zu seyn, daher ich sie ein bißchen abzukühlen für nöthig erachtete; jetzt gehen Sie und überlegen Sie die Sache noch einmal.“ Daß die Engländer nun ihren Prozeß gewannen, darf wohl nicht erst versichert werden.

J — A.

Ein alter Theaterbedienter, den man oft auch als Statisten benutzte, mußte einst einen Esel vorstellen, in die Eselsform gehüllt, langsam über die Breter schreiten und sein sonores J — A — ertönen lassen. Als er den Tag nachher, von einem Freunde im Scherze gefragt ward: Ob er in gefrigen Stücke nicht auch eine Rolle gehabt habe? antwortete er trocken: J — a — und auf Befragen: Was für eine? nochmals: J — a — und auf nochmaliges Befragen, abermals: J — a — J — a —

Als nun der Frager unwillig ward und einen alten Esel ihn schalt, antwortete er: Nun, wenn Du schon weißt, was für eine Rolle ich gespielt habe, warum fragst Du mich denn erst? —

Da öffnete sich dem Frager das Verständniß, und er rieth scherzend dem Theaterbedienten, die Wiener, Berliner, Münchner, und andere berühmte Breter mit seinen Gastrollen zu beglücken.

Richard Ross.

Der solide Kaufmann.

Daß Zehn und Zwanzig meines Gleichen
Erst jüngst auf unserm Platz fallirt, —
Darüber mag ein Thor erbleichen;
Mich läßt ihr Unfall ungerührt:
Behandelte, wie ich seit Jahren,
Ein jeder Weib und Freund als Waaren,
So sünde mancher A — s,
In Kurzem auf solidem Fuß.

J. v. G.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung)

Lassen Sie mich nun noch einige Augenblicke bei einem Sterne am hiesigen litterarischen Himmel und bei einem litterarischen Werke verweilen. — Unter ersterm verstehe ich den als Schriftsteller und Verfasser mehrerer trefflichen Romane (als: Hermann von Löbneck, Theodora von Manslein, Graf Julius von Werben, Bruder Martin, Eheuranfen u. s. w.) rühmlichst bekannten, ehemaligen Archidiaconus in Cottbus, jetzigen Superintendenten, Consistorial-Rath und Professor der Theologie, Ludwig August Kähler. Wir schätzen uns wahrhaft glücklich, diesen würdigen Mann und vorztrefflichen Kanzelredner bei der hiesigen Löbenicht'schen Kirche zu besitzen, der vielleicht nur allein im Stande war, uns den Verlust unsers hochverehrten und unvergesslichen Krause verschmerzen zu machen. Er hält seine Kanzelvorträge mit dem entschiedensten Beifalle und seine — auf vieles Verlangen dem Druck übergebene — Antrittspredigt nahm gleich die Gemüther der Zuhörer so für ihn ein, daß jedesmal, wenn er predigt, die Kirche gedrängt voll ist. Er zählt unter seine Zuhörer die höchsten hiesigen Civil- und Militär-Behörden; überhaupt hat er ein sehr gebildetes Auditorium und mehrere angesehene Staatsmänner wohnen regelmäßig seinen öffentlichen Vorträgen bei, die auch in der That so beschaffen sind, daß sie das Gemüth und den Geist auf das innigste fesseln und anziehen. Sie zeugen nicht allein von großer Tiefe der Gedanken und seltener Geisteskraft, sondern es herrscht in ihnen, bei einer höchst edlen, schönen und correcten Sprache auch eine solche Gemüthlichkeit, Klarheit und Deutlichkeit, daß jedes Gemüth sie zu fassen vermag. Leider beschränken auch diesen verehrten Mann die vielen Amtsgeschäfte so sehr in seiner Zeit, daß er an eine Bereicherung der schönen Litteratur vorläufig gar nicht denken kann, welches gewiß Viele mit mir bedauern werden. — Möchte seine körperliche Beschaffenheit nur stärker seyn und ihm H₂O₂ jederzeit ihre volle Nectarschale reichen! —

Am 18. und 19. d. M. hat er öffentlich pro gradu und pro loco disputirt und dazu eine Dissertation de eo, quod positivum est in ecclesia christiana geschrieben. Die Professoren Wald, Vater, Dinter und Rheja — Männer, deren Namen der Theologe mit hoher Achtung nennt, haben ihm opponirt. —

Von den hiesigen litterarischen Erscheinungen nenne ich Ihnen für diesmal nur: „Das Jahr;“ in vier Gesängen. Ein häusliches Epos aus dem Litthauischen des Christian Donaleits, genannt Donalitus, in gleichem Vermaß in's Deutsche übertragen von D. E. J. Rheja, Prof. der Theol., rühmlichst bekannt als

Verfasser der Prutena oder Preussischen Volkslieder, mehrerer Daines oder litth. Volkslieder &c. — Da von diesem merkwürdigen vaterländischen Werke im Auslande wenig bekannt seyn dürfte, so will ich Ihnen einige wenige Bemerkungen über dasselbe mittheilen, in der Hoffnung, dadurch manchen auswärtigen Leser und Freund der Poesie überhaupt auf das ganze Werk begierig zu machen. — Der gelehrte Herr Uebersetzer sagt in der Vorrede: „Die Litteratur des litthauischen Volks hat noch kein besonderes Nationalwerk aufzuweisen, welches als ein bleibendes Denkmal der Sprache, Sitte, Geisteskultur und Verfassung jener Völkerschaft betrachtet werden kann, welche die Ufer des Niemenstromes bewohnt;“ — und setzt hinzu: „Wenn man dies poetische Erzeugniß der litthauischen Muse auch nicht den Museenwerken eines Homer, Virgil und Horaz, die schon auf die Weltbildung Einfluß haben, gleich stellen kann, so darf man es doch getrost den Denkmälern der neuclassischen Litteratur, den Original-Produkten der Slavischen, Germanischen und Celtischen Völkerstämme beizählen, die für ihr Vaterland ein bleibendes Interesse haben. Für die litthauische Nation hat dieses vaterländische Product nicht bloß deswegen einen eigenthümlichen Werth, weil der Dichter aus dem Schooß des Volkes hervorgegangen ist, sondern auch, weil die Sprache an demselben ein bleibendes Denkmal erhält, auf welches die Grammatologen und Lexicographen als auf ein sicheres Fundament bauen können. Denn der litthauische Ausdruck, der darin herrscht, ist rein, volkstümlich und classisch. Dieses Werk kann als ein Muster und Vorbild für litthauische Dichtkunst und Beredsamkeit um so mehr gelten, als der Stempel der Originalität demselben aufgedrückt und nichts aus fremder Litteratur hineingetragen ist. Die Gedanken darin sind wahr und kräftig, die Empfindungen, welche darin herrschen, athmen den Geist reiner Sittlichkeit, häuslicher Tugend und Vaterlandsliebe, die Vergleichen sind ungesucht und lebhaft, die Schilderungen treffend, die ganze Darstellung malend, die eingestreuten Lehren kurz und eindringlich — und so ist das Werk aus einem Guß die Schöpfung glücklicher Augenblicke der Begeisterung, in welcher der Genius den Dichter auf höheren Schwingen in das Reich der Wahrheit und Schönheit trug. Unser Dichter verdient desto mehr Bewunderung, als er ohne irgend ein Muster oder Vorbild zu haben, sich durch sein eigenes Talent emporarbeiten und seine eigene Bahn brechen mußte. Es ist eine Mittelgattung zwischen belehrender und beschreibender Poesie im epischen Ton und könnte daher ein didactisches Epos heißen. Man muß es aber durchaus als ein Volksgedicht betrachten, weil die darin handelnden Personen nur dem niedern Stande der Dorfbewohner angehören.“

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächsl. Hoffchauspieler.

Sonntag, am 21. Nov. Der verbannte Amor. Lustsp. in 5 A., von Kogebue.

Montag, am 22. Nov. Carlo Floras. Oper in 2 Akten, Musik von Fränzel.

Dienstag, am 23. Nov. Zum Erstenmale: Bedlams Nachbarschaft, oder: Der Besuch im Narrenhause. Lustspiel mit Versen, in 1 A., nach dem Franz. von Th. Hell.

Die vier Jahreszeiten. Lustsp. in 2 A., v. Charvon.

Donnerstag, am 25. Nov. Zum Erstenmale: Das unterbrochne Opferfest. Oper in 2 A. Musik von Winter. Hr. Häfer, den Mafferu als Gastrolle.